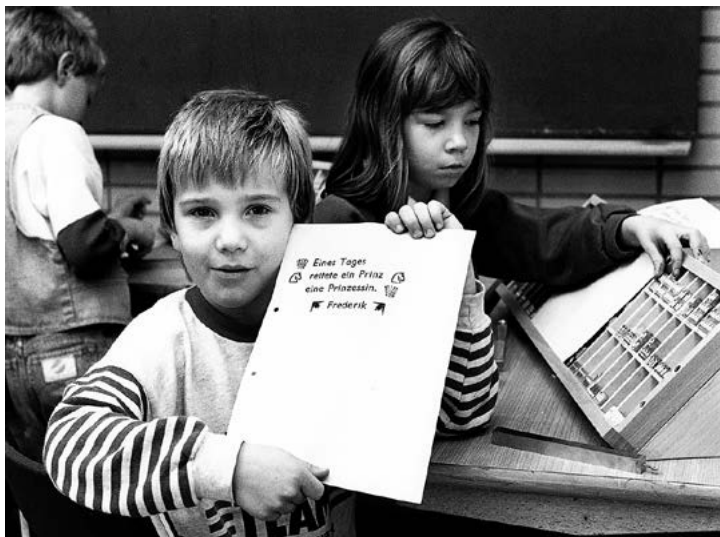


Vom Wert der Mühe – gesammelte Lernspuren im Portfolio



Kinder haben das ursprüngliche Bedürfnis, »zur Geltung« zu kommen.

Texte, Zeichnungen, Modelle und Werkstücke (bzw. Fotos davon) werden im Portfolio gesammelt.

Die Arbeiten der Kinder werden »an sich« interessant, ihre Anstrengungen bleiben nicht mehr spurlos. Die Arbeit aller Beteiligten und ihre Zusammenarbeit bewirkt etwas, sie hinterlässt Spuren.

Das ist schon ein Lohn der Mühe.

»Portfolio«: der Begriff

Ursprünglich kommt »Portfolio« aus dem Finanzwesen: Aktien (»Wertpapiere«) werden in »Portfolios« aufbewahrt. Bei Künstlerinnen, Journalisten, Fotografinnen ist die Vorlage einer Mappe mit gesammelten Arbeiten (»Portfolio«) eine verbreitete Form der Bewertung (bei Bewerbungen z. B.).

Im Zusammenhang mit Unterricht stammt der Begriff aus den USA:

»*The American Experience*

Teachers teach to the test. – What difference make portfolios to childrens' learning!

When teachers design and implement portfolios together relationships with others in their school community change. If teachers collect what children produce, they need to figure out how to look at that work. Portfolios make learning more transparent. It's the conversation that matters: Working at childrens' work together. The work is important to the student.

Some American **portfolio types**:

Showcase: students' ›best‹ work – chosen by either student or teacher.

Documentation: work that shows a progress over time und has ›the stamp of the child‹.

Evaluation: standardized assignments in all student's portfolios, scored or unscored.

Process: many drafts and revisions toward a final product.

Exhibition: Portfolio-students demonstrate their knowledge orally and show their works.«

(Aus einem Vortrag von Kathe Jervis, Dozentin am »Teachers College« der New Yorker Columbia University, im September 2000 an der Laborschule Bielefeld)

Kathe Jervis' zentrale Anliegen bei der Arbeit mit Portfolios sind:

- den Blick auf das Kind richten (»eye on the child«) und:
- das Kind drückt der Arbeit und ihren Ergebnissen seinen individuellen Stempel auf (›the stamp of the child‹).

Dieses Grundprinzip verbreitet sich seit Jahren in amerikanischen Schulen.

RUPERT VIERLINGER griff die Idee bereits vor etwa 20 Jahren auf und nannte sein Konzept »Direkte Leistungsvorlage«. Der Name allerdings ist eher nebensächlich. Wir können von »Sammelmappe«, »Sammlung« o.Ä. sprechen und Kinder werden ihre eigene Bezeichnung finden. Es kommt auf das dahinter steckende pädagogische Prinzip an:

Ein Portfolio ist eine Dokumentation des Gelernten. Es konzentriert sich auf die Arbeit der Schüler/innen und deren Reflexion über ihre Arbeit. Das Material wird von den Schülerinnen und Schülern auf Grund gemeinsamer Vereinbarungen mit den Lehrenden gesammelt. Es soll

ihren Fortschritt und ihre persönlichen Lernwege in Bezug auf die grundlegenden Lernziele dokumentieren.

Ein Portfolio ist die gezielte Sammlung von Schülerarbeiten, die die Geschichte der Anstrengung, Fortschritte und Leistungen einer Schülerin oder eines Schülers erzählt.

Drei Ausgangspunkte

Vor allem drei Ausgangspunkte sind es, die zur Arbeit mit Portfolios führen:

1. Reformpädagogische Wurzeln

Die möglichst selbstständige Arbeit der Kinder, sinnvolle Arbeit als Substanz der Didaktik – diese pädagogischen Grundpositionen haben eine lange Tradition: »Lernen mit Kopf, Herz und Hand« forderte schon JOHANN HEINRICH PESTALOZZI; CÉLESTIN FREINET wollte »den Kindern das Wort geben« und veröffentlichte ihre eigenen (freien) Texte mit der Schuldruckerei; MARTIN WAGENSCHNEIDER ermutigte Lehrerinnen und Lehrer, auf die Intensität des Lernens und Lebens in der Schule zu setzen statt auf das, was er als »straffe Flüchtigkeit« kritisierte.

ERIK ERIKSON entdeckte, dass für Kinder im Grundschulalter der »Werksinn« eine bedeutende Rolle spielt. Mit »Werksinn« bezeichnet er die Bereitschaft von Kindern, sich für die Gestaltung von Produkten anzustrengen, in denen sie sich selbst darstellen. Solche Produkte, z. B. ein Text, werden von den Kindern als ganzheitliche »Werke« gesehen. Für die Kinder zählen als Qualitätsmerkmale eines Textes kaum die Rechtschreibung, sondern vielmehr die Originalität der Sprache, die eingestreuten Zeichnungen und Dekorationen, die Gestaltung mit Schrift und Farben. Kindorientierte Leistungsbewertung muss die Absicht haben, die Ganzheitlichkeit der »Werke« von Kindern zu begreifen, ihre »Sprache« zu verstehen.

2. Neue Lernkultur erfordert neue Formen der Leistungsbewertung

Es gibt wohl kaum ein Kind, das nichts Sinnvolles und Wertgeschätztes tun möchte. Unterricht ist dann »gut«, wenn die Schülerinnen und Schüler vielfältige Gelegenheit erhalten, Aufgaben zu bewältigen, zu gemeinsamen Vorhaben beizutragen und auch ihren ganz persönlichen Interessen zu folgen. Eine Frage an Unterricht ist dann: Geben wir Kin-

dern genügend Möglichkeiten, etwas entstehen zu lassen, sich auf ein Thema, eine Sache, ein Produkt intensiv einzulassen? Der Lehrer und die Lehrerin sind eingeladen, untereinander und mit den Lernenden ins Gespräch zu kommen. Ganz natürlich erhalten die Schülerinnen und Schüler in solchen Lern- und Arbeitsprozessen »Mit-Sprache« in ihren (Lern-)Angelegenheiten. Wer das will und anstrebt, der geht von der Annahme aus, dass Kinder lernen und leisten wollen.

Viele Schulen arbeiten bereits mit neuen Formen des Lehrens und Lernens. Der lehrerzentrierte und vorwiegend darstellende Unterricht tritt zurück zugunsten von mehr Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler. So entwickelt sich eine vielfältige Lehr- und Lernkultur. Bei den neuen, offenen Arbeitsmethoden wird besonders deutlich erfahrbar, dass herkömmliche Formen der Leistungsüberprüfung und Leistungsbeurteilung nicht mehr gut passen. Überall da, wo frei und entdeckend gelernt wird, wo Prozesse den Wert des Lernens prägen, wo gemeinschaftlich gearbeitet wird, wo es nicht nur um Wissenserwerb, sondern auch um Lernstrategien, soziale Fähigkeiten und persönliche Entwicklung geht, wird sichtbar, dass neue, »intelligente« Formen der Leistungsbewertung notwendig werden.

»Neues Denken« bei der Leistungsbewertung: Im Portfolio sammelt jedes Kind positive Leistungen. Arbeiten eines bestimmten Unterrichtsabschnitts werden gesammelt, zusammengestellt, vielleicht auch ausgestellt, so dass alle sie betrachten können. Das Ziel dabei ist, sich noch einmal inhaltlich über das Geleistete zu verständigen und sich am Gelingen gemeinsam zu freuen: *Schatzsuche statt Fehlerfahndung!*

Die Arbeit mit Portfolios ermöglicht einen grundlegend anderen Umgang mit den Leistungen der Kinder. FELIX WINTER spricht unter Berufung auf RUPERT VIERLINGER von einer »Kopernikanischen Wende in der Leistungsbeurteilung«: *»Es dreht sich nicht mehr alles um die Schulbürokratie, die Noten fordert, sondern um den eigentlichen Grund, warum es Schulen gibt, um die Schülerinnen und Schüler«* (WINTER 2004).

3. »Literalität«

»Sprachgebrauch« (mündlich und – vor allem – schriftlich) hieß das Kernstück des Faches Deutsch in älteren Lehrplänen. Damit war zu meist eher die vom Lehrer ausgehende Hinführung zum »richtigen« Sprachgebrauch gemeint als die selbstständige, eigensinnige und produktive Aneignung von Sprache durch Gebrauch.

Spätestens seit PISA wissen wir: Sprach- und Schriftgebrauch sind vor- und überfachliche Basisqualifikationen. Der Begriff »literacy« be-

zeichnet *im engeren Sinne* die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können. *Im weiteren Sinne* fällt darunter alles, was Menschen zur verständigen Teilhabe an der Schriftkultur befähigt. »Literalität« bedeutet also die Fähigkeit, z. B. Tabellen und Fahrpläne zu lesen, ein Lexikon zu benutzen, einen Brief zu schreiben, Gedichte und Romane zu lesen – allgemein: jegliche schriftsprachliche Kompetenz.

Auf das Lernen (von Sprache) durch Gebrauchen (anwenden, ausprobieren, benutzen) und Brauchen (weil Sprache notwendig und nützlich ist, aber auch vergnüglich und spannend) kommt es an. Ein Mittel dazu ist die Arbeit mit Portfolios.

»Die Sachen« und die Sprache

»Vielleicht ist Sprachlernen gerade dann besonders effektiv,« schreibt ANNEMARIE VON DER GROEBEN, »wenn es als notwendig für das eigene Handeln und nicht als Belehrung erfahren wird. Die Sache fordert die Sprache heraus. Sie nötigt zu Anstrengungen, die man sonst nicht leisten würde. Sachunterricht kann der wirksamste Sprachunterricht sein« (VON DER GROEBEN 2001, S. 6f.).

Schreiben und Gestalten sind dann Wege zum Verstehen: »Kinder erschreiben sich buchstäblich *ihren* Weg zum Buch und zur Sache und werden dabei behutsam und systematisch zur Verwendung ganz unterschiedlicher literaler Muster angeregt und angeleitet. (...) Indem die Schülerinnen und Schüler *ihren* Weg des Verstehens aufschreiben, sind sie zugleich zum Nachdenken über das eigene Tun, zur Metakognition genötigt. Indem der Lehrer sich auf die ›Sprache des Verstehens‹ einlässt, akzeptiert er zugleich dessen individuelle Ausprägung« (VON DER GROEBEN, a. a. O.).

Dies gilt auch für die Mathematik: Beschreiben und Begründen sind Tätigkeiten, die im Mathematikunterricht bislang kaum entwickelt sind. Das ist leicht zu verändern, indem Unterricht Raum und Zeit dafür einräumt. Und es lohnt sich: Geschriebenes lässt Denkwege verfolgen, bringt auf die Spur der ganz persönlichen Lernprozesse, liefert diagnostische Hinweise und bietet immer wieder Anlässe für den Dialog zwischen Kind und Lehrperson über das Lernen und seine Gegenstände.

Und so ist das Wesentliche bei der pädagogischen Arbeit mit »Portfolios«:

Zur Sprache kommen ...

Das Kind selbst ist Autor/in und Gestalter/in seiner Arbeiten. Durch die Texte und Bilder über Sachen und Verhältnisse »scheint die eigene Person hindurch«. ANNEMARIE VON DER GROEBEN schreibt weiter: »So wie im antiken Theater die Stimme des Schauspielers durch die Maske hindurchtönen musste (personare), so muss in der geschriebenen Sprache ein authentisches Ich erkennbar sein.«

... mit eigenen Worten

Sachverhalte und Verhältnisse werden mit den je eigenen Worten in Schriftsprache gefasst. So entwickelt sich die eigene Sprache durch Gebrauch zu eigenen Zwecken. Eigen-Sinn und Selbst-Verständnis erhalten Wort-Gestalt.

Zur Arbeit mit Portfolios

Die Grundidee des Portfolios ist einfach: Unterricht ermöglicht es Kindern, durch geeignete Aufgaben und Organisationsformen, eigene Arbeiten zu den Inhalten und Themen des Unterrichts zu produzieren. Kinder sammeln diese Arbeiten (z. B. in einem Ordner oder einer »Schatzkiste«) und wählen immer wieder einige für ihr Portfolio aus (das kann z. B. eine Sammelmappe sein, ein Ringbuch oder ein Ordner).

So entstehen sehr persönliche Dokumentationen der eigenen Lern- und Arbeitsergebnisse, die man sich anschauen kann, über die man mit anderen Kindern, Lehrerinnen und Eltern ins Gespräch kommen kann, und die schließlich auch gemeinsam begutachtet und bewertet werden können.

Kinder können ganz individuell auf Anforderungen reagieren, sie können eigene Wege erproben und nach eigenem Tempo arbeiten. Das Portfolio dokumentiert persönlich bedeutsame Arbeiten.

Die Arbeit mit dem Portfolio ermöglicht gemeinsames Reflektieren über das Lernen und seine Ergebnisse. Eine »Feedback-Kultur« (FELIX WINTER) kann entwickelt werden: Kinder zeigen sich ihre Arbeiten und beraten sich darüber, Lehrerinnen und Lehrer begleiten die Arbeit, geben Hilfen oder Empfehlungen. Zum Abschluss eines Unterrichtsthemas, eines Projekts oder auch eines Zeitabschnitts (z. B. Halbjahr) werden die Portfolios präsentiert. Andere, z. B. die Eltern, können sehen, welche Werke im Unterricht entstanden sind. Auch die Kinder selbst können besser auf ihre eigenen Leistungen zurückschauen und stolz darauf sein.

Die Arbeit mit Portfolios beinhaltet folgende Tätigkeiten:

- *sammeln*: Es werden Arbeitsergebnisse und »Werkstücke« verschiedener Art in einer Mappe (einer »Schatzkiste«, einem Ordner) zusammengestellt und aufbewahrt.
- *auswählen*: Aus der Gesamtzahl der Arbeiten wird – begründet – ein Teil herausgesucht, um Ergebnisse, Leistungen und Entwicklungen sichtbar zu machen.
- *sich orientieren*: Wenn es Vorgaben oder Vereinbarungen über die Inhalte gibt, gewinnt das Portfolio eine Steuerungsfunktion für den Unterricht und für die Aktivitäten des einzelnen Schülers. Er kann sich orientieren und seinen Arbeitsprozess kontrollieren.
- *bewerten*: Zu den Inhalten der Sammlung können Kommentare geschrieben werden: Von jedem Schüler selbst, auch die Lehrerin / der Lehrer kann Ansichten und Wertungen dazu geben.
- *dokumentieren*: Über Leistungen (Prozesse und Produkte) und ihre Beurteilungen entstehen Dokumente, die übersichtlich festgehalten werden. Das Portfolio ist als »direkte Leistungsvorlage« eine wichtige Grundlage für Gespräche über das Lernen (zwischen Lehrenden und Lernenden, mit Eltern) und kann herkömmliche Zeugnisse ersetzen oder ergänzen.
- *zur Sprache kommen*: Anhand der Portfolios werden Gespräche über den Arbeitsprozess und die Leistungsentwicklung geführt. Dies geschieht punktuell bereits während der laufenden Arbeit, ist doch die Sammelmappe stets ein Dokument des »work in progress«. So bietet die persönliche »Sammelmappe« einen ganz natürlichen Anlass, »das Lernen zu lernen«.

Portfolio: sammeln – ordnen – reflektieren – präsentieren

Die folgende Zusammenstellung möglicher »Werkstücke« zeigt die vielfältigen pädagogischen Möglichkeiten, die sich bei der Arbeit mit Portfolios ergeben:

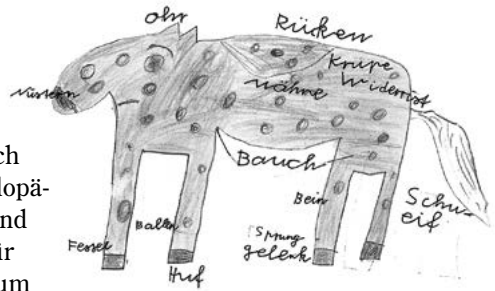
➤ *Freie Texte*

Von Anfang an schreiben Kinder eigene Texte. Sie halten sich und ihr wachsendes »Weltwissen« in ihren Texten fest und finden sich darin wieder.

➤ *Sachtexte*

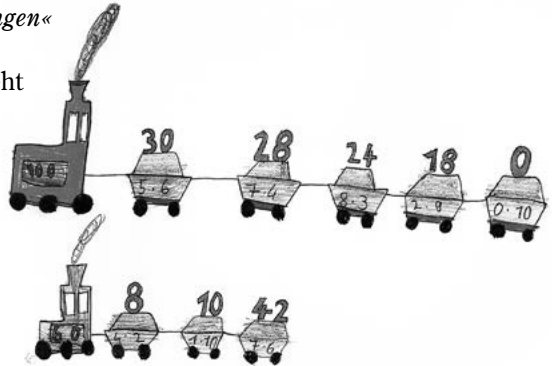
Kinder verfassen eigene Sachtexte und -geschichten. Sie drücken ihr Verstehen im Text, mit Wort-Bildern, Zeichnungen und Übersichten aus. Zu

Stichworten und Begriffen der Themen des Unterrichts können Lexikonartikel entstehen – zusammengestellt schließlich zu einer klasseneigenen »Enzyklopädie«. So können Kinder schreibend und gestaltend Sach-Verhalte für sich klären und ihr Verstehen zum Ausdruck bringen.



> *Mathematische »Erfindungen« und »Rechengeschichten«*

Im Mathematikunterricht geht es erst recht darum, mathematische Inhalte und Probleme ins Gespräch zu bringen und Kindern genau zuzuhören. Fragen, vermuten, beschreiben und begründen machen Mathematik lebendig. Kinder »mathematisieren« und sind kreativ an mathemati-



schen Problemen: Denk- und Knobelaufgaben, (Alltags-)Situationen mit mathematischem Gehalt geben dafür reichhaltige Anlässe.

> *Rechenwege*

Rechenverfahren und -wege für sich selbst ausprobieren, experimentieren, erfinden, klären, »festschreiben« – all dies kann sich im Portfolio in vielfältiger Weise ausdrücken.

> *Lesezeichen*

Kinder sollen Texte und Bücher für sich in Besitz nehmen. Das geht, indem sie über Bücher und Texte schreiben, sie an-, ernst- und wahrnehmen. »Lesezeichen« können Texte und Bilder genannt werden, die eine Spur des Gelesenen legen. Kinder können von Anfang an ihre ganz persönliche Lektüre und das gemeinsame Lesen der Lerngruppe dokumentieren. Mit Leseausweisen oder Lese-Leporellos, mit Bildern und Texten zu Büchern.

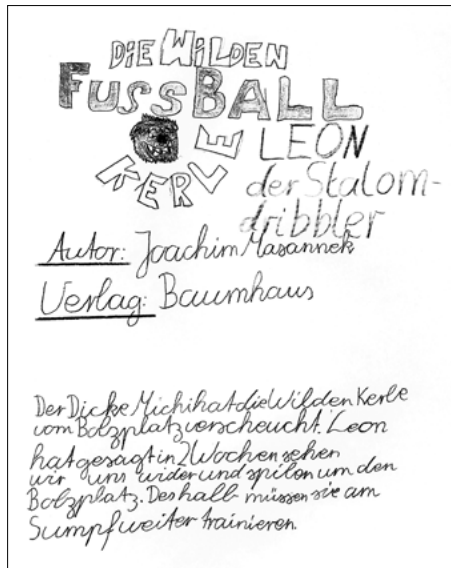
> *Gedichte*

Nicht um die punktuelle »Behandlung« von Lyrik geht es. Kinder können ständig Gelegenheit haben, sich lesend, schreibend und gestaltend in Beziehung zur Poesie zu setzen. Die Gestaltung einer eigenen Samm-

lung von ganz persönlich ausgewählten Gedichten ist dafür besonders geeignet.

> »Schöne« Wörter und Sätze

Immer wieder stoßen Kinder in Texten auf bemerkenswerte, »merk-würdige«, »schöne« Formulierungen, Redensarten, Wörter und Sätze. Auch diese können gesammelt und zusammengestellt werden. So machen Kin-



der Erfahrungen mit Sprache und entwickeln Sprachgefühl, -gespür und ihren eigenen Sprach- und Wort-Schatz.

> Sprachforscher-Aufgaben

Wortfelder, Wortfamilien, Wörtersammlungen nach Rechtschreibphänomenen, Wortspiele, Tricks und Regelungen – all das können Kinder festhalten und in eine übersichtliche Ordnung bringen.

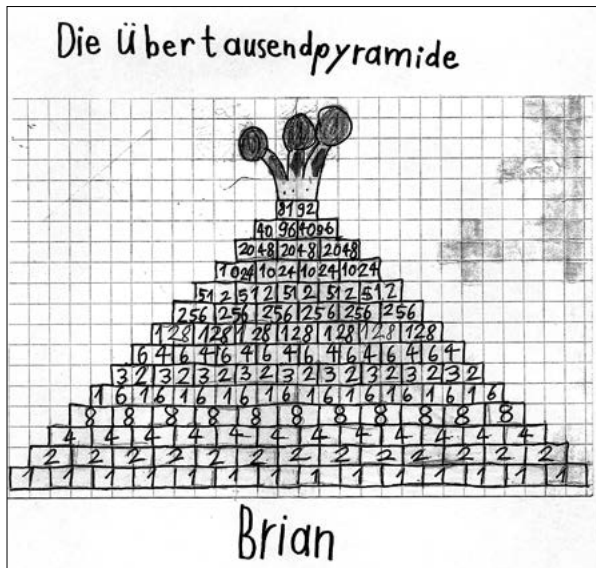
Sprache wird so als Werkzeug und Spielzeug erfahren, Kinder sprechen über Sprache, nehmen sie bewusst wahr und nutzen sie für sich.

> Führerscheine, Pässe, Ausweise, Diplome, Urkunden

Der »Lese-Ausweis« in Klasse 1, der »1x1-Pass« im 2. Schuljahr, Sporturkunden und »Forscher-Diplome«: Beispiele für Bestätigungen erreichter Lern-Ziele und erlernter Fertigkeiten, die Kinder von der Lehrperson erhalten. Auch solche Dokumente, auf die die Kinder mit Recht stolz sind, weil sie Auszeichnungen vorangegangener Anstrengungen sind, gehören ins Portfolio.

➤ *Selbstzeugnisse/Lerntexte*

Kinder können über ihr eigenes Lernen nachdenken und darüber sprechen, Erfolge und Schwierigkeiten mündlich und schriftlich zur Sprache bringen. Unterricht muss nur Raum dafür geben. Denn das ist ein Herzstück neuer Lernkultur: Kinder versichern sich ihrer Lernwege und verewissern sich im Dialog mit anderen Kindern und der Lehrerin. Indem sie das tun, übernehmen sie Verantwortung für ihr eigenes Lernen.



So entstehen in schulischen Lern- und Produktionsprozessen tatsächliche »Gebrauchswerte«: Zunächst »lose Blätter« werden gesammelt, präsentiert, zu Ausstellungen zusammengestellt, schließlich zu Broschüren und Büchern als Dokumentationen des je eigenen Lernwegs gebunden.

Ganz praktisch

Im Folgenden *mein* Beispiel, wie die Arbeit mit Portfolios schon ab der 1. Klasse »ganz praktisch« vor sich gehen kann.

- Jedes Kind hat ein *Ringbuch* mit (maximal) 10 Klarsichthüllen. Das ermöglicht die Aufnahme von bis zu 20 Blättern. Im Bürofachhandel gibt es »Präsentations-Ringbücher«, die auf dem Titel und auf dem Rücken ein Einsteckfach haben, in das die Kinder ein Blatt mit ihrem

Namen, ihrem Foto o.Ä. einschieben können. So kann es ihr ganz persönliches »Zeigebuch« werden.

- Jedes Kind hat ein *Eigentumsfach* für unfertige Arbeiten und Arbeitsmaterialien.
- Jedes Kind hat eine »*Postmappe*«: Eine Sammelmappe für Arbeiten zum Mitnehmen, Zeigen oder Weitermachen. So können Eltern auf dem Laufenden bleiben und Kinder entscheiden, was sie zu Hause schon einmal zeigen möchten.
- Das *Ringbuch* ermöglicht den Blick auf den Stand der Dinge. Immer wieder kommen neue Arbeiten hinzu, werden ältere abgelegt (siehe unten: »Schatzkiste«). Zu besonderen Anlässen oder wenn ein Kind das möchte, kann das Ringbuch mit nach Hause genommen werden. Die *Loseblattform* erlaubt es, die darin enthaltenen Arbeiten vorher oder nachher auch mit anderen Werken zu Ausstellungen zusammenzustellen. Die ungelochte Aufbewahrung der Blätter in Klarsichthüllen erleichtert die späteren Bindearbeiten.
- Jedes Kind hat eine »*Schatzkiste*«: Darin bewahrt es ältere Arbeiten auf, die im Ringbuch keinen Platz mehr finden. In der Schatzkiste warten die Blätter darauf, zu Büchern oder Broschüren weiterverarbeitet zu werden: Sie werden erneut (auch im Dialog mit der Lehrperson) gesichtet, besprochen, ausgewählt und geordnet – zu einem »Jahrbuch« am Ende des Schuljahres, zu einem Themenheft, zu einer Gedichtsammlung, ...

Dies ist *mein* Weg, mit dem »Prinzip: Portfolio« zu arbeiten. Immer wieder modifiziert sich dabei etwas, finden die Kinder neue Möglichkeiten, wird anderes probiert. Da kommt viel in Bewegung und zur Sprache. Und das gilt insgesamt für die Arbeit mit Portfolios: Wege entstehen beim Gehen. Den eigenen Weg findet man mit den Kindern, den Eltern, Kolleginnen und Kollegen.

Vom Wert der Mühe oder: Den Leistungen ein Gesicht geben

Eine Schule, an der Lehrerinnen und Lehrer auf solche Weise mit den Arbeitsergebnissen der Kinder umgehen, wird ihre Leistungen nicht verstecken, sondern sie gern darstellen und auch anderen zeigen. Sie wird bereit sein, Rechenschaft über die Qualität ihrer Arbeit zu geben und das Erreichte auch an allgemeinen Maßstäben zu überprüfen.

In der Bielefelder Laborschule z.B. sieht man überall ausgestellte Schülerprodukte. Vitrinen mit der Aufschrift »*Einsichten und Ansichten*«,

in denen Schülerinnen und Schüler mit gewachsenem Ideenreichtum darstellen, was sie an Lerngegenständen fasziniert und gefesselt hat, auch was schwer war und dennoch auf je eigene Weise erobert werden konnte.

Leistungen und ihre Ausdrucksformen am Ende eines Schuljahres darzustellen und zu würdigen, zur Präsentation und Kommunikation der Ergebnisse aller an Schule Beteiligten – wie anders und wie reicher ist diese Idee im Vergleich zur Rückgabe von Klassenarbeitsheften an ihre (nur formalen) Eigentümer oder zur Ausgabe von Zeugnissen.

»Sind nicht eigentlich Reformen der Lehr- und Lernkultur notwendig? Leistungstests und Wissensprüfungen alten Typs sind in der Lage, Missstände aufzudecken, die sich in der Regel über lange Zeiträume entwickelt haben. Auskünfte darüber, was zu tun sei, geben sie nicht.

Zudem birgt die breite Anwendung der Testverfahren die Gefahr, dass die Leistungsbewertung zunehmend an externe Spezialisten delegiert wird.

Bewertung, sachliche Kommunikation über Leistungen und individuelle Lerndiagnose sind aber elementare pädagogische Aufgaben, sie müssen innerhalb der Schulen kultiviert werden.

Was Schulen brauchen, ist eine lebendige Zusammenarbeit der direkt Beteiligten, ein genaues Hinschauen auf die konkreten Menschen, gezielte Förderung und sachkundiges Feedback.

In der Arbeit mit dem Portfolio lassen sich diese Aufgaben besser und leichter realisieren, deshalb ist es als Alternative so wertvoll.«

(FELIX WINTER, Alternative: Portfolio. In: Die Grundschulzeitschrift, Heft 156 / 2002, S. 4)

Literatur

EASLEY, SH. / MITCHELL, K.: Arbeiten mit Portfolios. Mülheim, Verlag an der Ruhr 2004

ERIKSON, E. H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main, Suhrkamp 1973

SCHMIDINGER, E. / BRUNNER, I.: Gerech beurteilen. Portfolio: Die Alternative für die Grundschulpraxis. Berlin, Cornelsen 2000

VIERLINGER, R.: Leistung spricht für sich selbst. »Direkte Leistungsvorlage« (Portfolios) statt Ziffernzensuren und Notenfetischismus. Heinsberg, Dieck 1999

VON DER GROEBEN, A.: Literalität: Modewort, alter Hut oder neue Aufgabe? In: Pädagogik, H. 6 / 2001, S. 6 ff

WINTER, F.: Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen. Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren 2004